

erschienen wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2070) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto belegen. Manuskripte werden nicht retourniert

Inserten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din. durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Maribor

Zeitung

Montags-Ausgabe

Das Kabinett Karolyi

Alter Kurs, neue Persönlichkeiten — Heute Vereidigung der Regierungsmitglieder durch den Reichsverweser

B u d a p e s t, 23. August.

Graf Julius K a r o l y hat seine Regierung nach schwierigen Verhandlungen und neuerlicher Betätigung dennoch gebildet, eine Tatsache, die in allen Parteilagern, mit Ausnahme der Sozialdemokraten begrüßt wurde. Zu den bemerkenswerten Erscheinungen des neuen Kabinetts zählt W a l k o, der wieder die Leitung des Außenministeriums übernommen hatte.

Die Regierung setzt sich wie folgt zusammen:

Präsidium und interimistische Leitung des Finanzministeriums: Graf Julius K a r o l y;

Außenminister: Ludwig W a l k o;

Inneres: Franz F i s c h e r - K e r e s z t e s;

Unterricht und interimistische Leitung des Wohlfahrtsministeriums: Alex. E r n s t z;

Ackerbau: Bela Z v a d y;

Handel: Bela K e n e z;

Justiz: Tibor Z s i t v a y;

Landesverteidigung: Julius G ö m b ö s;

Minister der kleinen Landwirte ohne Portefeuille: Johann M a n e r.

Der Reichsverweser empfing den neuen Ministerpräsidenten Grafen Julius Karolyi in der Burg und genehmigte die Zusammensetzung des neuen Kabinetts. Die neuen Männer im Kabinett sind der ehemalige Finanzminister Obergesspan F i s c h e r - K e r e s z t e s, Ackerbauminister Z v a d y, bislang Sektionschef im Ackerbauministerium, sowie der Handelsminister K e n e z, der bisher an der Budapester Universität die Professur für Statistik inne hatte.

Die bürgerliche Presse hat die neue Regierung fast ohne Kommentar empfangen. Nur die sozialdemokratische „N e p s z a v a“ bemerkt hierzu, niemand habe einen Personenwechsel verlangt, und wenn man schon etwas zu fordern hatte, so war es eher der Wechsel des gegenwärtigen Kurses. Diesen Wechsel aber bringe das Kabinett Karolyi eben nicht. Auch in legitimistischen Kreisen ist man von der Zusammensetzung des neuen Kabinetts gar nicht entzückt. Der „M a g y a r D r a s z a g“ behauptet, daß auch die neue Regierung nicht in der Lage sein werde, die schwere wirtschaftliche und außerdem verschärfte politische Krise zu lösen. Die größte Beunruhigung aber rief die Ernennung des ehemaligen Obergesspans Fischer-Keresztes zum Innenminister hervor.

Morgen vormittags wird die neue Regierung durch den Reichsverweser Horthy vereidigt werden, wozu die amtliche Publikation über die Beendigung der Regierungskrise erfolgt.

Ein Ost-West-Atlantikflug

B e r l i n, 23. August.

Die Zuntersmaschine, die Levine bei seinem Ozeanflug benützt hat und die von einem gewissen Billy Roby angekauft worden ist, ist heute auf dem Tempelhofer Flugfeld aufgestellt. Sie hat Kurs auf Lissabon über Lyon-Marseille genommen. Der Flugzeugführer ist Johannsen. Außerdem fliegen: Billy Roby und ein Portugiese mit.

Polnisch-russischer Grenzzwischenfall

W a r s z a u, 23. August.

Wie aus Wilna gemeldet wird, kam es bei Dohyze an der polnisch-russischen Grenze zu einer Schießerei zwischen polnischen Grenzsoldaten und etwa 50 polnischen Arbeitslosen, die nach Sowjetrußland hinfahren wollten, weil sie glaubten, in dem Struben des Ural Arbeit erhalten zu können. Bei dem Zusammenstoß wurden 3 Personen getötet und 4 verletzt. 22 Mann sind von der Gendarmerie festgenommen worden.

Der Stand der englischen Rüstungen

G e n f, 23. August.

Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht eine Mitteilung der britischen Regierung mit Angaben über den Stand der Rüstungen Großbritanniens. Es handelt sich um ein Schriftstück von 54 Druckseiten, die nur Tabellen und erläuternde Erklärungen über die Land-, Marine- und Luftstreitkräfte in Großbritannien und Übersee sowie vollständig und äußerst detaillierte Angaben über die Militärausgaben an Hand des Budgets enthalten. Die Angaben der britischen Regierung sind weder von politischen noch anderen Erwägungen begleitet. Sie werden eingeleitet durch ein kurzes Schreiben an den Völkerbundssekretär, dessen Text wie folgt lautet: Die in den Tabellen und Aufstellungen über die Budgetausgaben für die gegenseitig der Regierung des vereinigten Königreiches unterstehen, und auf die Ausgaben, welche von dieser Regierung direkt für die Rüstungsausgaben beträgt für die Landstreitkräfte 39,375.335 Pfund Sterling, für die Seestreitkräfte 49 Millionen 902.540 Pfund Sterling und für die Luftstreitkräfte 19,276.049, total also 108 Millionen 553.924 Pfund Sterling.

Gedenket bei Kranzablösen. Vergleich und ähnlichen Anlässen der Antituberkulosenliga in Maribor!

„Ecclesia militans“ in Spanien

Kirchliche Kreise organisieren den bewaffneten Widerstand gegen die Republik — Gegenmaßnahmen der Regierung

M a d r i d, 23. August.

Die republikanische Regierung hat wegen der von kirchlichen Kreisen betriebenen Wählereien in Navarra und Biscaya scharfe Gegenmaßnahmen getroffen. In die genannten Provinzen wurden gestern acht Regimenter entsandt. In beiden Provinzen wurden sämtliche katholischen Blätter auf unbestimmte Zeit eingeklinkt.

In den baskischen Provinzen ist eine antirepublikanische Aufstandsbewegung ausgebrochen, die angeblich ernsten Charakter trägt. Sieben katholische Blätter wurden eingeklinkt, da sie zum bewaffneten Widerstand gegen das Regime aufforderten. In beiden Provinzen, in denen die katholischen Monarchisten in der Mehrzahl sind, wurden strenge Hausdurchsuchungen nach Waffen angeordnet. Die Regierung ließ eine private Waffenfabrik besetzen. Zwei weitere Divisionen wurden nach dem Norden entsandt.

Abenteuerliche Tropenherrscher

Joseph, König von Nukaviwa — Maria I., König von Sedangen — Adolphe Bresé, Präsident von Runani

Es hätte sich zweifellos gelohnt — schrieb kürzlich eine große französische Zeitschrift — auf der Kolonialausstellung in Paris einen besonderen Pavillon der Lebensgeschichte jener zahlreicher Abenteuer zu widmen, die sich in vergangenen Zeitläuften zu Herrschern verschiedener exotischer Gebiete und Tropeninseln proklamiert haben. Der phantastische Lebenslauf mancher dieser Tropenkönige ist in spannenden Büchern und Monographien geschildert worden. Andere dagegen warten noch auf ihre biographischen „Entdecker“.

Ende des 18. Jahrhunderts strandete ein französisches Segelschiff an den Korallenriffen der Marquisen-Inseln. Der größte Teil der Besatzung ist bei der Katastrophe untergegangen. Der Rest von ihnen wurde von den wilden Eingeborenen gefangen genommen und verschleppt. Nur ein Matrose blieb am Leben, Josef C a b r i e aus Bordeaux. Er verdankte die Errettung von dem Spieß seiner staatlichen Gestalt und seinem schönen Gesicht. Die Tochter des Inselkönigs verliebte sich in den jungen Franzosen und erließ ihm Vater seine Begnadigung. Der schöne Josef heiratete die schwarze Balmatka und erhielt als Mitgift die Insel Nukaviwa, die er darauf jahrelang als unbeschnittener „König“ regierte. Er konnte sich in die Lebensart und Gewohnheiten seiner wilden Untertanen schnell einfinden. Nach kurzer Zeit legte er seine Kleider ab, ging nackt und die schwarzen Künstler bedeckten seinen Körper mit den herrlichsten Tätowierungen. Nur an das Menschenfleisch konnte sich König Josef nicht gewöhnen. Die Kannibalen konnten die Abneigung ihres weißen Herrschers gegen eine frisch gebratene Lende eines Gefangenen vom benachbarten Archipel nicht recht begreifen.

Das Jdylldauerte etwa zehn Jahre, bis eines Tages eine russische Schiffsexpedition die im tropischen Meere verlorene Insel aufsuchte. König Josef ergriff diese Gelegenheit, um seine schwarze Balmatka mit den sechs Kindern ihrem Schicksal zu überlassen und flüchtete an Bord des russischen Schiffes. Er gelangte nach St. Petersburg und wurde dort Lehrer in der Matrosenausbildungsschule. Nach dem Sturze Napoleons lehrte der ehemalige Tropenkönig nach Frankreich zurück. Er produzierte sich als Schaubudenartist, erzählte dem Publikum seine merkwürdige Lebensgeschichte und zeigte seine Tätowierungsmale. Kein Mensch wollte ihm Glauben schenken, als er behauptete, die Eingeborenen auf den Marquisen-Inseln hätten vor ihm im Staube gelegen...

Nicht weniger aufschlußreich ist die Geschichte eines anderen Abenteurers in den Tropen des Königs von Sedangen. Er hieß mit seinem bürgerlichen Namen Jean Maria D a v i d e und machte in den Reihen der französischen Armee den Feldzug der Jahre 1870-71 mit. Für seine Tapferkeit wurde er Mitglied der Ehrenlegion. Nach Friedensschluß konnte er sich in den neuen Verhältnissen nicht zurechtfinden. Der Drang nach abenteuerlichen Erlebnissen ließ ihn keine Ruhe. Er begab sich nach Indochina, wo er sich in der Gegend südlich von Quet niederließ. Eines Tages rief er sich zum König der Sedangen aus — so heißen nämlich die Eingeborenen im südlichen Indochina. Seinen Freund Mercural machte er zum Ministerpräsidenten. König Maria I. benachrichtigte von seiner Thronbesteigung die französische Regierung und die Redaktionen der großen Pariser Blätter. Er bestellte telegraphisch bei einem Konfektionshaus in Paris 1000 exotische Uniformen für seine Garde.

Die Sedangen verloren aber sehr schnell jeden Respekt vor ihrem neugeborenen Herrscher und vertrieben ihn aus seinem „Königreich“. Maria I. verlor nicht den Mut. Er kehrte nach Paris zurück und ging in seiner Freiheit so weit, bei dem Präsidenten der Republik, den er „mein Cousin“ zu nennen pflegte, eine festerliche Audienz zu fordern. Eine Zeit lang war Maria I., König der Sedangen, die größte Attraktion der Pariser Boulevards. Auf der Terrasse eines Cafés saß der König an einem Tisch und verkaufte Orden und Auszeichnungen. Das wäre noch nicht so schlimm gewesen. Es fanden sich aber leichtgläubige Leute, die ihn mit Geld für die Wiedereroberung seines Königreiches ausrüsteten. Von neuen Hoffnungen beflügelt, begab er sich wiederum ins Sedangenland. Zum großen Leid seiner Geldgeber starb er unterwegs in Singapur.

Auch die tropischen Gebiete der westlichen Hemisphäre kannten ähnliche imaginäre Herrscher. 1887 entbrannte zwischen den Regierungen Frankreichs und Brasiliens ein Konflikt um den Besitz des weit ausgedehnten Runanigebietes an der Grenze von Guayana. Ein paar Jahre dauerte der diplomatische Streit. Ein gewesener Kaufmann,

Jules G r o t, nutzte die günstige Gelegenheit aus, um das umstrittene Land Runani zu einer selbstständigen Republik zu proklamieren und sich selbst zum lebenslänglichen Präsidenten. Das Leben in brasilianischen Urwäldern unter gefährlichen Sträflingen und rauhen Goldsuchern schien aber dem Präsidenten wenig behaglich zu sein. Er dankte zugunsten seines Freundes Adolphe Brejé ab.

Das neue Oberhaupt der Runani-Republik war ein wahrer Mann aus dem Volke. Er diente als Korporal in den französischen Kolonialtruppen, war später Kellner und suchte sein Glück als Goldgräber; er machte unzählige Abenteuer durch und eignete sich für den hohen Posten des Präsidenten eines Urwaldgebietes auszeichnet. Den Beweis seiner Geschicklichkeit erbrachte er, indem er eine Reise nach Paris unternahm und dort eine Kampagne für Ruhmarmachung seines Landes einleitete. In den Pariser Blättern erschien ein sensationelles Interview mit dem Präsidenten. „Das Land Runani“, erklärte er den Reportern, „ist weit größer als Frankreich. Es umfaßt 625.000 Quadratkilometer Boden, zählt aber nur 300.000 Einwohner. 53 Abgeordnete und 53 Sekretäre stehen an der Spitze der Verwaltung. Runani ist das einzige Land der Welt, wo die Staatsbeamten ihre Obliegenheiten ehrenamtlich erfüllen, ohne Gehalt dafür zu beanspruchen.“

Die Dummen werden bekanntlich nie alle. Auch in diesem Falle fanden sich Menschen, die diesen Erzählungen begeisterten Glauben schenkten und mit einem Aufwand von zwei Millionen Franken eine Gesellschaft zur Ausbeutung der Naturschätze der Republik Runani gründeten. Die Großaktionäre erhielten vom Präsidenten den Stern des Runani-Ordens, die kleineren ein wohlwollendes Dankschreiben. Der weitere Verlauf der Geschichte war leider banal: der Präsident verschwand mit dem Gelde. Er hat sein Schiffchen ins Trockene gebracht. Nach vielen Jahren entpuppte er sich als Besitzer großer Kaffeeplantagen in Südbrasilien. Er lebte in Saus und Braus unter einem falschen Namen, wurde aber von Leuten, die mit ihm früher verkehrt hatten, erkannt. Der Arm der französischen Justiz war jedoch zu kurz, um den abenteuerlichen Durchgänger zu erfassen.

An die B. T. Abonnenten

Wir ersuchen unsere B. T. Abonnenten die Bezugsgebühr, soweit sie noch nicht beglichen sein sollte, sobald als möglich anzuweisen, um in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintreten zu lassen. Bei dieser Gelegenheit machen wir auch darauf aufmerksam, daß allen Säumigen, welche die Bezugsgebühr für die beiden letzten Monate noch nicht entrichtet haben, das Blatt eingestellt werden muß.

Die Verwaltung d. „Mariborer Zeitung“

Die Frau zwischen zwei Welten

Roman von Ludwig von Wohl
Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin.
(14. Fortsetzung.)

Den Eltern telegraphieren? Nur das nicht.
Als sie am späten Nachmittag in die Halle herunterkam, fühlte sie mehr als sie sah, daß spöttische Blicke mitteilend auf ihr ruhten.
In der Tat hatte es sich herumgesprochen, daß der Gatte der geborenen Prinzessin Thraun seine Frau sitzen gelassen hatte und Mrs. Whynn und Miß Boynot, die sehr wohl wußten, weshalb Monsieur Girgis nicht mit ihnen nach Saffara gegangen war, sorgten für schleunige Verbreitung.
Der dicke, stark parfümierte Herr, der sich auf das Fremdenbuch gestürzt hatte, als sie gekommen war, eilte, so rasch es seine abgeplatteten Füße erlaubten, hinter ihr her.
Am Eingang erreichte er sie.
„Erlauben, Gnädigste — Direktor Max Schlohaner, Berlin. Würden Gnädigste mir gestatten, den heutigen Abend in Ihrer Gesellschaft zu verbringen?“
Traf sich ja ausgezeichnet, — Rosa und Frau Lebermann waren für einen Tag nach El-Barrasch oder wie das Zeug hieß, und

Das Bleder Schachturnier

Glänzende Verfassung der jugoslawischen Meister — Pirc siegt über Niemcowitsch — Vidmar erfolgreich gegen Bogoljubow — Der Stand der ersten Runde

B l e d, 23. August.

Unter gespannter Anteilnahme des hiesigen Publikums, vornehmlich aber auch der diplomatischen Kreise, begann heute das große internationale Meisterturnier, und schon die erste Runde brachte die große Sensation: der junge Basja P i r c, die Hoffnung des jugoslawischen Denksports, besiegte überlegen den dänischen Weltmeister Niemcowitsch.

Nachstehend der Verlauf der ersten Runde:
N i e m c o w i t s c h und P i r c eröffneten mit ihrer Partie. Pirc ging gleich zum Angriff über, hielt seine Position bis zum Spielende und zwang den Weltmeister beim 28. Zug zur Kapitulation. Pirc vollführte bis zum Matt einige sehr schöne Kombinationen.

Den zweiten Sieg erringt A l j e c h i n über den Schweden S t o l h im 40. Zuge.
Die Partie zwischen T a r t a k o w e r und M a r o c z y brachte scharfe Angriffe Tartakowers, bis Maroczy schließlich nach 27 Zügen Remis erzwang.

Nachmittags wurden die Spiele fortgesetzt. Der Kampf zwischen S p i e l m a n n und R o s t i e endete remis.

A f t a l o s lieferte dem Amerikaner R a f f h a n ein ganz schönes Spiel, gegen Ende ließ er nach und remiserte.

S o l l e hatte mit dem Tschechoslowaken F l o h r einen sehr schweren Kampf. Siehielten sich die Waage, es blieb aber bei einer Spielposition, in der Colle einen Bauern weniger hatte. Die Partie wurde abgebrochen.

Der interessanteste Kampf gestaltete sich zwischen Dr. B i d m a r und B o g o l j u b o w. Es gab ein aufregendes Spiel mannigfaltigster Kombinationen und Feinheiten. Vormittags war Vidmar etwas schlechter daran, nachmittags verbesserte er seine Position. Nach einigen überraschenden Phasen verbesserte er seine Position derart, daß das Spiel abgebrochen wurde. Vidmar hatte einen Bauern mehr und damit auch die Chance für einen Sieg.

Stand der ersten Runde: Dr. Aljehin, Pirc 1, Spielmann, Rostic, Dr. Tartakower, Maroczy, Raffhan ½, Dr. Vidmar, Colle, Flohr, Bogoljubow 0 (1), Stolz, Niemcowitsch 0.

Heute gelangen die nachstehenden Partien zur Austragung: Spielmann Pirc, Flohr — Niemcowitsch, Bogoljubow — Colle, Raffhan — Dr. Vidmar, Maroczy — Aftalos, Dr. Aljehin — Dr. Tartakower und Rostic — Stolz.

„Auf der Stelle totschießen!“

Hinrichtungsszenen in Wachs als Schreckmittel — Die Bürgerwachen der amerikanischen Banken — Die Hauptursachen der Kriminalität in U. S. A.: Arbeitslosigkeit — Das fatale Bürgschaftssystem

„Das amerikanische Volk hat die größte Zahl von Geiseln geschaffen, die es überhaupt in irgendeinem Lande der Welt gibt. Es ist diese Unmasse von Geiseln, die zu einer Erhöhung der Kriminalität und der Ungeheuerlichkeit geführt hat.“ (Aus dem Bericht der Bundeskommission zur Untersuchung über die Ursachen der Verbrechen in U. S. A., der jetzt fertiggestellt wurde.)

Durchquert man das Bank- oder Geschäftsviertel irgendeiner der acht oder zehn größten Städte Amerikas so wird man oft Zeuge folgenden Vorgangs: Ein graugrüner, fensterloser Panzerwagen, aus dessen beiden Seiten Maschinengewehre starren, fährt vor einem Bankgebäude oder Juwelierladen vor. Drei soldatisch gekleidete, mit Revolvern schwersten Kalibers bewaffnete Beamte springen ab und nehmen, die schakbe-

reite Hand am Revolvergürtel, Aufstellung der erste am Eingang zur Bank, der zweite postiert sich hinten an der dreimal gesicherten Tür des Panzerwagens und der dritte nimmt aus ihm einen Stahlkasten, um ihn im Gebäude abzuliefern. An der Eingangs-tür kommen ihm mehrere bewaffnete Beamte entgegen. Bis er zurückkehrt, bewachen seine beiden Kollegen den Panzerwagen.

Durchwandelt man das Panoptikum irgendeines der zahlreichen Rummelplätze Amerikas, so ist über jener in Wachs dargestellten Hinrichtungsszene das unvermeidliche Schild angebracht, auf dem zu lesen steht: „Crime does not pay!“ (Verbrechen sind also nicht profitabel.)

Ein Einblick in die Statistik der Verbrechen in U. S. A. enthüllt zunächst ein kaum glaubliches Bild einer, bei aller Wohlhabenheit, erschreckenden Zerrüttung sozialer Zustände und eine völlige Hilflosigkeit der Ver-

hörden in der Bekämpfung solcher Verhältnisse.

Der Leiter des „Bureau of Investigation of the Department of Justice“ in Washington schätzt die Verluste infolge verbrecherischer Tätigkeit im Jahre 1930 auf 3 Milliarden 820 Millionen Dollar. Davon entfallen auf Veruntreuung 120, Einbruch und Diebstahl 250, Kreditverschwinden 400, Fälschungen, Scheckwindeln 100, Fälschung, Schiff- und Zollraub 100, Eisenbahndiebstahl 25, Aktienbetrügereien 1 Milliarde 700 Millionen, Steuer- und Versicherungsbetrügereien 1 Milliarde, Brandstiftungen 50, Verschiedenes 75 Millionen Dollar.

Da die Bekämpfung des Raubhandwerkes durch die behördlichen Organe schlecht funktioniert hat, haben die Banken notgedrungen auf eigene Faust sogenannte „Citizens Vigilance Committees“ gegründet, deren Organisation und Betrieb die großen Finanzinstitute des Landes aufrechterhalten, unabhängig von Polizei und Staatsanwaltschaft. Der latente Befehl dieser Bürgerwachen umfaßt drei Silben und ähnelt dem Knall ihrer Revolver: „Shoot to kill!“ (Auf der Stelle totschießen!)

Die Hauptursachen der unaufhaltsamen Ueberhandnahme der Verbrechen, besonders in den letzten drei Jahren, sind teils in der Arbeitslosigkeit, teils in dem gänzlich unzureichenden Gerichtsapparat, hauptsächlich aber in der Korruption der Polizeiorgane, vom letzten Schutzmännchen bis in die höchsten Stellen hinauf, zu suchen.

In New York gehen mehr als zwei Drittel aller Verbrecher straffrei aus. Den Verbrechern begünstigen, abgesehen von der Korruption der Polizei, das System politischer Protektion (political pull).

Dann das Bürgschaftssystem, das es nahe jedem Verbrecher ermöglicht, sich so gleich wieder auf freien Fuß setzen zu lassen bis zur Verhandlung, zu der es jedoch in vielen Fällen überhaupt nicht kommt, sicher dazu, daß er inzwischen weitere Verbrechen begeht. Schon vor dem Begehen der Tat bestehen ins kleinste ausgearbeitete und jede Möglichkeit vorsehende Abmachungen zwischen den Verbrecherbänden einerseits und den gerichtlichen Verteidigern und Bürgschaftsinstituten andererseits. Das System von Bürgschaften ist einer der einträglichsten Nebenzweige des Verbrechergeschäftes. Schon die zur Verfügung stehenden Summen deuten darauf hin, daß es sich um sehr finanzkräftige Unternehmungen handelt, muß, denn für einen Schwerverbrecher trägt die geforderte Bürgschaftssumme nicht selten fünfzigtausend Dollar. Der offizielle Zinsfuß beträgt 3 Prozent, dreihundert Dollar werden bei der Leistung sogleich abgegeben. Die Bürgschaftsteller, die man vor den Gerichtsbänken in Gruppen herumlungern sieht, verhandeln auch zugleich als „Fixes“ zwischen der Polizei und den Verbrechern.

Schließlich der mittelalterlich veritablen Formel eines bürokratischen Gerichtswesens, den sich die Verteidigung des angeklagten Verbrechers mit großem Geschick zunutze macht, mit dem Ergebnis, daß es dem

kamen erst morgen früh wieder. Gut, daß man sich gedrückt hatte.

Gisela maß ihn von oben bis unten.

Er schob instinktiv die Manschetten vor.
„Ich weiß nicht, woher Sie die Freiheit nehmen, mich anzusprechen“, sagte Gisela mit schwankender Stimme und wandte ihm den Rücken.

„No, no, no, nooo“, hörte sie den dicken Herrn noch mit einem verlegenen Lachen jagen.

Dann war sie schon fast an der Esbefehe. So schnell stürmte sie in ihrem Zorn vorwärts, daß man ihr nachsah. Sie hatte einen bitteren Geschmack im Munde. War sie denn vogelfrei? — Konnte jeder — jeder Kerl sie als willkommenen Beute betrachten — ?

Sie fühlte deutlich, daß morgen früh spätestens die Entscheidung fallen würde. Der Portier des Hotels hatte sie nicht gegrüßt. Wie wäre ihr das sonst aufgefallen. Über jetzt beobachtete sie argwöhnisch und scheu — verlangte Anerkennung, Ehrerbietung, Respekt.

Und es gab doch nur eins, vor dem die Welt Anerkennung, Ehrerbietung und Respekt hatte — Geld.

Es kam ihr verächtlich vor, — widerlich. Geld war erniedrigend.

Aber war sie offen? Log sie sich nicht selbst an?

Weshalb hatte sie Daniel Brouwer geheiratet?

Hätte sie das auch getan, wenn er mit ihr in einem Hinterhaus in Amsterdam hätte wohnen wollen?

Geld war es — wenn auch nur in seinen Auswirkungen, weshalb sie Daniel Brouwer geheiratet hatte.

Und Geld war es — geschäftliche Verluste — weswegen er sie verlassen hatte. „Es war nur gerecht, was mit ihr geschah. Nur gerecht.“

Dunkler wurde das Gesicht der Sphinx. Die Züge flossen ineinander und verschwammen.

Dampfender Nebel stieg aus dem Niltal auf.

Gisela fröstelte.

Sie erhob sich.

Der Sand rieselte von ihrem Mantel. Sie wollte gehen.

In diesem Augenblick ging es wie ein gepenstliches bläuliches Flimmern über den Risentopf.

Die Augen gewannen Leben und der plumpe Mund verzog sich zu einem Lächeln so voll eisigen Hohnes, daß sie aufschrie und wie gekehrt davonstürzte.

Zwischen der Pyramide der Cheops und einem Felsenzuge hindurch auf die Straße zurück.

Und die Sphinx lächelte ihr furchtbar verstehendes Lächeln weiter mitten hinein in

die Scheibe des Vollmondes, der mit einem Ruck über dem Mokattam aufgestiegen war und die Wüste mit bläulichem Silber übergoß.

Gisela atmete auf, als sie in der Trambahn zwischen schwabenden, lachenden Menschen saß. Aber bald konnte sie die Gesichter dieser Menschen nicht mehr sehen. Der alte Kopf mit dem Silberbart, die kleinen braunen Fingern in schmutzigen Hemden, — die würdigen Gestalten in Kasan und Tschubisch — — alle starrten sie an — als wäre sie gezeichnet.

Das fühlte sie — ohne hinzusehen. Fühlte es mit solcher Bestimmtheit, daß sie bei Rast el Nil ausstieg.

Sie ging zu Fuß über die Brücke, die sie nach Kairo, in das Hotel, in das Leben zurückbrachte.

In der Mitte hielt sie und starrte in den Strom, der jetzt dunkel und traurig dahinflöß und den Schein der Sterne und des Mondlichts in sich ertränkte.

Die Brücke war jetzt ziemlich leer.

Trüben schimmerten die Lichter Kairs.

Schwarz standen auf der anderen Himmel die Palmen der Gezira gegen den Himmel.

Die — — Brücke — — war — — ziemlich leer.

Niemand würde es sehen, wenn man sich hinunterschwang — —

(Fortsetzung folgt.)

Verbrecher: er ist gelingst, „to beat the case“, d. h. zu verhindern, daß der Fall jemals zur Verhandlung kommt. So wurde vor kurzem in Rhode Island die Anklage gegen einen Schwerverbrecher niedergeschlagen, weil die Anklageschrift das Wörtchen „und“ anstatt „oder“ enthielt. Vor Freude beging der Mann sogleich einen zweiten Mord.

Es kann also kaum wundernehmen, daß die Einwohner der Vereinigten Staaten, wiewohl sie pro Kopf 83 Dollar jährlich Tribut für die Verluste infolge verbrecherischer Handlungen, Gerichtskosten, Unterhalt der Polizei, Gefängnisse und Strafanstalten zahlen, daß sie dennoch der Gefahr der Ermordung mehr ausgesetzt sind als die Bewohner irgendeines anderen Landes der Erde. 1930 wurden zwölftausend Menschen Opfer mörderischer Anschläge. Seit 1910 ist eine Zunahme um das Zweifache im Verhältniß zur Bevölkerungszahl zu verzeichnen.

Neben gewaltigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Verbrechen, die von den Verbrechern selbst sogleich wieder als Abwehrmaßnahme verbessert werden, erstrebt man eine Reform des Kriminalgerichtswesens und eine Trennung von Polizei und Politik. Man läßt auch das Element ethischer Erziehung, besonders bei den jugendlichen Verbrechern, nicht außer acht, wenn dieses auch immer wieder auf den geschäftlichen Grundton des „es bezahlt sich nicht“ gestimmt ist. Der ethische Grundton der Verbrechermwelt: „If you have the money, you can get away with murder“ (Wenn du Geld hast, kommst du auch bei einem Mord frei), ist fast zum nationalen Sprichwort geworden. Das Leben in Amerika, trotz der Anhäufung ungeheurer nationaler Reichtums und äußerlicher Vereinerung der Massen, hat noch viel vom Geist des Pioniertums an sich.

Vielleicht schlägt jetzt, wo ihr an den äußersten Grenzen des Westens halt geboten ist, die brutale, durchaus nicht immer zivilisierte Welle des Pioniertums zurück in die inzwischen erstandenen Großstädte. Die wirre, ruhelos hin und her brandende Menschenflut, die unter dem Firmenschild U. S. A. glänzende weltgeschichtliche Geschäfte macht, wird vielleicht erst viel später ihren sozialen Ausgleich finden. Vorläufig werden in diesem Lande zielbewusstester Opportunismusphilosophie die Begriffe Geschäft, Abenteuer und Verbrechen noch allzu häufig miteinander verwechselt.

24 warten im Todeshaus von Sing-Sing

Fast immer sind die Frauen schuld.

Bierundzwanzig Insassen zählt augenblicklich das „Todeshaus“ von Sing Sing, der bekannten New Yorker Strafanstalt, vierundzwanzig Menschen, die dazu verurteilt sind, ihr Verbrechen auf dem elektrischen Stuhl zu büßen. Von ihnen sind zwei erst 18 und vier erst 19 Jahre alt. Bei acht anderen beträgt das Alter nur 20 bis 24 Jahre. Auch in Amerika zeigt sich, wie der Direktor des Sing Sing-Gefängnisses erklärt, eine erschreckende Zunahme der Verbrechen jugendlicher. Diese jungen Menschen rauben und morden aber nicht für sich, sondern für irgendein weibliches Wesen, an das sie gekettet sind, für die Geliebte oder für die Frau. Da braucht man schöne Kleider, will ausgehen, möchte das Leben voll genießen, nicht da. So wird man, um der Frau willen, zum Verbrecher. Raubüberfälle, die mit einem vielleicht gar nicht beabsichtigten Mord enden, sind die typische Erscheinung der Jetztzeit. Früher waren es Einbrüche, heute geht man zu offenen Gewalttaten über. Von den 2000 Gefangenen, die sich augenblicklich im Sing Sing befinden, wurden 41 Prozent den 24 im Todeshaus zählt man nicht weniger als 21 Raubmörder. Wie der Direktor des Sing Sing-Gefängnisses sagt, sind es keine eigentlichen Verbrechernaturen. Es sind Menschen, denen die Leidenschaft zu einer Frau zum Verhängnis wurde.

Immer wieder kann man bei den zum Tode verurteilten die Beobachtung machen, daß jeder sich an das Leben klammert, bis zum Augenblick, wo er den elektrischen Stuhl besteigen muß. Bis zur letzten Sekunde versuchen alle damit, daß vielleicht doch noch die Verurteilung des Unschuldigen eintritt, was dann in der Ein-

Sport vom Sonntag

Gastspiele des G. A. K.

Die Gäste enttäuschten — Schwacher Besuch

Maribor, 23. August.

Raum waren die ersten Vorboten der neuen Fußballsaison vorüber, und schon legten die ersten ausländischen Gastmannschaften ihre Visitenkarte einem erwartungsvollen Publikum vor. Am Samstag u. Sonntag gastierte in unserer Draufstadt der bestbekannte österreichische Amateur-Vundessmeister, der Grazer Athletik-Sportklub oder kurzweg G. A. K. Die G. A. K.-Mannschaft gilt als eine der besten Amateurmansschaften Österreichs. Man erwartete demnach, daß dem Mariborer Sportpublikum schöne und anregende Spiele serviert werden. Leider war aber der Doppelstart des G. A. K. eine Enttäuschung. Es sind da Dinge vorgekommen, die keiner ausländischen Mannschaft passieren dürften, geschweige einem österreichischen Meister.

Nachstehend unsere Berichte:

G. A. K. — G. A. K. 4 : 0 (2 : 0).

G. A. K.: Brotschneider, Dr. Reinthaler, Fritzl, Kovar, Bojan, Lube, Gaber, Ptasch, Reiter, Heurbrandtner, Adamek.

Zelezničar: Mahajnc, Bauer, Wagner, Ronjak, Franges, Antolčić, Bačnik, Esserl, Pezdicek, Paulin, Konrad.

Die Mannschaft, die dem G. A. K. mit einer gewissen Ruhe und Sicherheit das Fest entwand, präsentierte sich diesmal nicht in günstigem Lichte. Man konnte des Spieles doch nicht recht froh werden, und die spärlichen Zuschauer, die gekommen waren, mußten sich mit der zwar köstlichen, aber kaum einen Anlaß zur Begeisterung bietenden Feststellung begnügen, daß wenigstens die Bilanz des Spieles mit einem Siege der Heimischen endete. Derartige Erfolge bieten aber keinen Anlaß zur besonderen Jubel. Denn alle Formationen des „Zelezničar“ spielten weit unter ihrem Können. Kopflofigkeiten und auch technische Fehler lösten einander beständig ab, fast jeder Mann hatte den Nachbarn zur Aushilfe nötig und konnte nur sehr wenig für die Offensive getan werden. Fast über die ganze Spielzeit wagten sich die Läufer nicht aus der Defensiv heraus, und so konnten die Grazer Stürmer über weite Strecken des Spielfeldes ungehindert vorstürmen. Es haben aber auch die Stürmer, nur mit wenigen Ausnahmen (Paulin und Pezdicek), kaum einen Bruchteil der Effektivität erzielt, der ihrem früheren Spiel beschieden war. Denn der Sieg war nicht ein Erfolg der Stürmerreihe, sondern der ausgezeichneten Verteidigung. Mahajnc hatte einen sehr guten Tag, er war einfach unüberwindbar. Wagner und Bauer befriedigten durch ihre sicheren Befreiungsschüsse.

Die diesmalige Niederlage des G. A. K. war zur Hauptsache auf die unzulängliche Leistung der Stürmer zurückzuführen. Die Gäste waren Salonspieler, denen es einerlei schien, was sich um sie zutrug, sondern sich allein darauf beschränkten, einige mehr oder minder gelungene, schulmäßige Aufgaben zu produzieren. In technischer Hinsicht waren sie den Heimischen überlegen. Doch im Strafraume spielte G. A. K. jämmerlich, weil viel zu lange mit dem Schuß gezögert wurde. Freilich hatte G. A. K. mit

jämmerlicher Zelle gewartet haben. Zuweilen auch Jahre lang. Es ist mehr als einmal vorgekommen, daß Verurteilte, deren Hinrichtung bereits festgesetzt war, noch Jahre hindurch am Leben blieben, um dann schließlich doch auf dem elektrischen Stuhl zu enden. Die verzwickten Formalitäten des amerikanischen Strafrechts und die vielen Möglichkeiten, die sich den Verteidigern bieten, um immer wieder einen Revisionsprozeß zu erzwingen, machen solche Zustände erklärlich. Die Hoffnung bis zum allerletzten Moment ist das charakteristischste Merkmal aller Insassen des Todeshauses. Es ist ein Vasenque-Spiel mit dem Leben ein Vasenque-Spiel, bei dem man so gut wie gar keine Chancen für sich hat.

dem Abschluß so manchesmal Pech. Das Wollen und Können hielt nicht immer gleichen Schritt und so verbarben die Gäste so manches durch Ueberhastung. Bei weitem die beste Formation war die Halbreihe, welche offensiv wie defensiv sehr gut war. Die Verteidigung war der schlechteste Teil der Mannschaft. Der Goalmann ist sehr unsicher und auch die beiden Verteidiger sind keine Größen.

Tore erzielten: Paulin in der 6., Reiter in der 11., Paulin in der 25. Nach d. Pause erzielte Gaber in der 12. den Ausgleich, Pezdicek brachte in der 22. wieder die Führung und Paulin stellte in der 42. das Endresultat her.

Das Spiel wurde vor dem Schiedsrichter Bergant nicht ganz mit der nötigen Ehrlichkeit geleitet. Er beging vor allem den Fehler, Stürmer, gegen die eine Regelwidrigkeit begangen wurde, auch dann aufzuhalten und ihnen einen Freistoß zuzuerkennen, wenn der Ball in ihrem Besitze geblieben war. Er ging auch gegen Verbrechen nicht mit der nötigen Strenge vor und was nicht bestritten werden kann, in einzelnen Fällen allzu nachsichtig den Gästen gegenüber, ohne dadurch die Heimischen entscheidend in Nachteil gesetzt zu haben.

Das zweite Spiel endete

G. A. K. : G. A. K. Zelezničar 4 : 0 (2 : 0)

Das Treffen, welches bei strömendem Regen und auf völlig aufgeweichtem Terrain vor sich ging, hatte mit einem Fußballspiel nichts gemein. Es war ein kopfloßes Hin- und Her-Rennen auf dem Pflaster. Zuweilen trachtete diese oder jene Mannschaft Fußball zu spielen, was jedoch dem Publikum serviert wurde, war nur eine schwere Nervenbelastung. Dazu kam noch die ungewöhnlich scharfe Gangart, welche die Gäste einschlugen und die auch von den Heimischen akzeptiert wurde, so daß die Bilanz des gestrigen Spieles einige Ausschlässe und mehrere Verletzungen gerade die letzten Leute von Zelezničar, Franges und Wagner. Die Gäste waren auch sehr undiscipliniert, denn jede Entscheidung des Schiedsrichters wurde kritisiert. Als der Unparteiische fünf Minuten vor Ablauf der regulären Spielzeit das Match abpiffte, ging ein Aufatmen durch die Zuschauer.

Schiedsrichter Jančič, welcher das Treffen leitete, war d. schlechteste Mann am Felde. Sein Verdienst ist es, daß das Spiel nicht im Rahmen der Fairness und der in Freundschaftsspielen üblichen Spielart geblieben ist. Es wundert uns, daß zu internationalen Spielen Schiedsrichter herangezogen werden, die dafür absolut keine Qualifikation besitzen.

Finale um den Jugendpokal des G. K. „Ilirija“

Maribor, 23. August.

Auf dem „Maribor“-Spielplatz gelangte heute Vormittag das Finale um den Jugendpokal des G. K. „Ilirija“ zur Austragung. Es trafen sich die Finalisten „Maribor“ und „Zelezničar“. Nach bewegtem und spannenden Spielverlauf konnte „Maribor“ seinen Gegner aus der Konkurrenz werfen, indem er ihn mit 5 : 2 Treffern besiegte. Der Sieg „Maribors“ war verdient. Das Resultat entsprach dem Spielverlauf.

Schiedsrichter Nemec gut.

Das Bergrennen am Loib paß

Auf der 5,5 km. langen Bergstraße auf dem Loibpaß gelangte gestern ein internationales Bergrennen für Motorräder zur Austragung, welches nachstehende Resultate brachte:

Kategorie 1 (Motorräder bis 250 cm): 1. Urovič Anton (1. G. M. R. Buch) 5:56; 2. Kramer Hermann (Kärntner A. C. Buch) 7:11,2; 3. Striz L. (Ilirija, WM) 7:30,8. Kategorie 2 (bis 350 cm): 1. Urovič (1. G. M. R. Buch) 5:50,8; 2. Striz L. (Ilirija, WM) 7:30,8.

(1. G. M. R. Harley) 5:53; 3. Skoblar J. (Ilirija, Göttride) 7:17.

Kategorie C (bis 500 cm): 1. Urovič (Motocycle) 5:41,8; 2. Hölzl F. (Kä A. C.) (Sunbeam) 5:52,4; 3. Schildhaberl (1. G. M. R. Ariel) 5:57,8.

Kategorie D (über 500 cm): 1. Hölzl (Sunbeam) 5:49 (beste Zeit des Tages); 2. Schildhaberl (Ariel) 5:51; 3. Strban (Harley) 5:58.

Kategorie E (Motorräder mit Beiwagen) 1. Dr. Weismann (1. G. M. R., Brough Superior) 7:53; 2. Friš J. (Ilirija, Harley) 7:56.

Die Staatsmeisterschaft

Fußball: Ilirija : Primorje 2:1 (2:1). Zagreb: Gradjanski : Concordia 2:0 (1:0). Split: Hajduk : Šaš 5:2 (4:1). Sarajevo: B. S. R. : Slavija 3:1 (1:1). Subotica: Bačka : S. R. Paučevo 5:1 (4:0).

Beograd: Jugoslavija a: Jug 6 : 2 (1:1). Bel. Bečkeret: Obilić : Sand 6 : 0 (2:0). Džijel: Slavija : Vojvodina (Novi Sad) 5 : 0 (1:0).

Sabar: Mačva : Gradjanski (Džijel) 1:0 (1:0).

: S. R. Rapid — S. R. Hakoah (Graz) abgesetzt. Das für gestern anberaumte internationale Fußballwettkampf S. R. Hakoah (Graz) — S. R. Rapid wurde nicht ausgetragen. S. R. Rapid erhielt nämlich Samstag abends vom U. M. P. die Nachricht, daß das Spiel nicht bewilligt wird. Rapid sah sich daher gezwungen, das Match abzurufen, da man eine Spielfähigkeit nicht riskierte.

Radio

Montag, den 24. August.

8 u. 10 u. 12, 15 und 13: Reproduzierte Musik. — 20: Salon Quintett. — 19.30: Nationalweisen. — 22.50: Klassische Musik. — Wien, 17.55: Unterhaltungskonzert. — 20: Uebertragung aus dem Festspielhaus in Salzburg. — 22.50 Jazz. — M. A. H. R. : D. F. R. A. u. 22.15: Populäres Konzert. — M. A. H. I. A. d. R. 20.15: Abschiedskonzert Franz Böcker. — T. o. u. I. o. u. j. e. 19.45: Moderne Musik. — 21: Wiener Orchester. — 21.45: Operettenstunde. 22.45: Violincello solo. — B. u. f. a. r. e. s. t. 19.10: Orchesterkonzert. — 21: Kammermusik. — 22.15: Klavierkonzert. — R. o. m. 21: Symphoniekonzert. P. r. a. g. 20.30: Populäre Lieder. — 21: Klassische Musik. — 22.15 Bunter Abend. M. A. I. A. n. b. 21.30: Kammermusik. — 22.30: Volkstanzkonzert. — B. u. d. a. p. e. s. t. 19: Zigeunerkapelle. — 20: Ungarische Operetten. — 21.45: Violinkonzert. — Anschließendes Zigeunerkapelle. — B. a. r. s. c. h. a. u. 18: Leichte Musik. 20.30: Französisches Konzert. — 22.30: Leichte und Tanzmusik. — D. a. v. e. n. t. r. y. 22.15: Serenaden Abend. — 23: Moderne und Tanzmusik.

Hauswirtschaftliches

h. Bereitung von Gurkenlikör. Schöne frische Gurken schält und schneidet man in Würfel, gibt 1 Liter Weingeist und ½ Kilogramm Kandiszucker hinzu, läßt eine Woche ziehen, dann abseihen, in Flaschen füllen und fest verkorken, sodann aufbewahren.

h. Dillenkraut, abgezupft, in Einleddergläser gefüllt, mit Essig übergossen, die Gläser mit Pergament verbunden, 10 Minuten im Dunst. Man kann Dillenkraut auch in Salz einlegen oder an der Luft getrocknet aufbewahren.

h. Beef Tea für Patienten oder Konvalleszenten. 60 Desagranm mageres Rindfleisch werden durch die Fleischermaschine gelassen und mit gekochtem Wasser zu einem Brei verrührt. Nun wird dieser Brei in eine stark weithalsige Flasche gefüllt, mit Pergament verbunden und in einem Wasserbad 1½ Stunden langsam gekocht. Die sich beim Kochen in der Flasche bildende klare Fleischbrühe wird durch eine nasse Serviette gefeilt und kann sofort verwendet werden. Diese ist besonders für Schwache und Kranke zu empfehlen.

Christian geht nach Hollywood

Roman von Werner Scheff

Copyright by Novissima-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 92. 39

Christians ernster Gedanke war, Licht zu machen. Dann stürzte er in die Diele, die Treppe hinab zu der Tür, gegen die noch immer die kleinen Fäuste Frau Karins niederstürzten.

„Da sind wir schon“, schrie er begeistert, während er öffnete.

Er fiel der jungen Frau beinahe um den Hals. Vore, die ihm gefolgt war, tat es wirklich, während sie mit zitternder Stimme ausrief: „Meine süße, süße, Karin, du rettender Engel, wie kommst du hierher?“

„Im Auto und in Gesellschaft Ewald Schärings“, antwortete Frau von Söderberg, aber sie schien nicht zur Heiterkeit aufgeleitet.

„Wissen Sie auch, Karin, daß wir hier im wahrsten Sinne des Wortes auf den Tod gewartet haben“, sagte Christian.

„Das könnt ihr mir alles später erzählen, erklärt mir nur eins, wer waren die Leute, die soeben aus dem Haus hinausgelaufen sind? Einer von ihnen hat Schäring einen solchen Schlag in den Magen verpöcht, daß er jetzt halb ohnmächtig im Vorraum sitzt.“

Aus dem, was Christian häufig berichtete, konnte Karin natürlich nicht recht klug werden. In diesen wenigen Minuten hätte niemand ihr ausführlichen Bericht geben können. Aber so viel begriff sie: sie mußte hier wie ein deus ex machine aufgetaucht sein. Diese beiden jungen Leute machten doch den Eindruck, als habe man sie soeben aus einer schweren Patzke befreit. Was sollte das heißen? Eine Bande von amerikanischen Hunkeln halte das Haus umzingelt? Die vier Gestalten, die da beim Erscheinen Karins und Schärings aus dem Haus gestürzt waren, hatten zu dieser Gesellschaft gehört und waren im Begriff gewesen, Christian und Vore anzugreifen?

Das klang rechtlich phantastisch, aber wenn sie auch Christian für einen etwas wirren Kopf hielt, Vore durfte sie glauben. Und so reimte sich Frau Karin Söderberg einiges zusammen und war nun überzeugt, daß sie gerade im richtigen Moment Schärings Drängen nachgegeben hatte, sich nach Vores Verbleib umzusehen und daß es ein ausgezeichneter Einfall gewesen war, ihr hierher zu folgen, als man sie in Beaulieu weder im Hotel „Britannia“ noch im „Reserve“ mit Christian beim Souper gefunden hatte. Denn die ganze Art des Briefes, durch den Christian Vore nach Beaulieu gebeten hatte, war Frau Karin nicht ganz geheuer vorgekommen. Dazu die Geschichte von seinem angeblichen Tode auf der Grande Corniche und sein plötzliches Wiederaufleben. Grund genug, Vore nicht aus dem Auge zu lassen.

„Um Gotteswillen, Kinder, laßt mich mit euren Schauer Geschichten in Ruhe“, rief sie verzweifelt, als die beiden jungen Leute ihr immer wieder Einzelheiten erzählen wollten, „der langen Rede kurzer Sinn ist es, daß wir uns mit euch in der Mausefalle befinden.“

„Ach, da täuschen Sie sich, Karin“, widersprach Christian, „mit vier Menschen werden es diese Burchen gewiß nicht aufnehmen wollen. Ganz abgesehen davon, daß wir einen Krach schlagen können, der tatsächlich weit und breit gehört werden würde.“

„Nach dem, was ich nun weiß, ist das nicht so sicher. Wäre es nicht am besten, Sie holten jetzt Ihre Aktentasche und wir würden einmal nachsehen, was sich darin befindet?“

„Ich werde die Tasche holen“, erklärte Christian, „aber ich denke nicht daran, das Paket zu öffnen. Bitte gehen Sie inzwischen zu Schäring und helfen Sie ihm im Augenblick zurück.“

Als er dann in den Vorraum kam, fand er Ewald Schäring in einem etwas hilflosen Zustand vor. Nach der Schilderung, die Karin gab, war der unglückliche Direktor mit einem der flüchtenden Amerikaner zusammengestoßen und hatte von ihm einen regelrechten Magenkrampf empfangen. Er war hingefallen, die Treppe hinabgerollt, gradwegs in eine Pflanze hinein, die das Gewitter am Fuße der Treppe zurückgelassen hatte. Er klagte über Schmerzen und sah aus, als habe ihn jemand soeben aus einem Bottich mit schmutzigen Wasser gezogen.

Christian nahm es den beiden Damen ab, den Direktor aus seinem total durchnässten Mantel zu schälen und diesen zum Trocknen aufzuhängen. Dann kletterte er sich vor allen Dingen um die Tür, die deutsche Zeichen der Bearbeitung durch Stemmeisen und andere Werkzeuge aufwies. Das Schloß war lustvoll herausgehauen, den Riegel hatte man gesprengt, die Stahlfalte glatt durchgeschnitten. Karin, die neben ihm getreten war, meinte, das sei Arbeit von Fachleuten gewesen. Jedenfalls waren Beedley und seine Gefährten bereits in das Innere des Hauses eingedrungen, als das Auslaufen der zwei Neugekommenen sie dazu bewog, Fersengeld zu geben.

„Ich wollte, sie liegen jetzt wieder im Garten und lauern darauf, daß wir uns zeigen“, sagte Christian.

„Glauben Sie wirklich?“ forschte Karin leise, „dann befinden wir uns doch in einer großen Gefahr. Wollen wir bis zum kommenden Morgen darauf warten, daß die Leute ihren Versuch wiederholen?“

„Steht draußen noch Ihr Auto?“ fragte der junge Schauspieler.

„Ja, Schäring hat den Chauffeur beauftragt, auf uns zu warten.“

Christian spähte durch die Öffnung hinüber, die durch den Fortfall des Schloßes in der Tür entstanden war. „Ich sehe keine Autolichter“, meldete er.

„Vielleicht hält der Wagen nicht unmittelbar vor dem Tor. Aber wir müssen mit Schäring beraten, was wir unternehmen wollen.“

Vore hatte den Direktor durch seinen Zu-

spruch so weit gebracht, daß er sich stöhnend erhob. Wenn er auch beide Hände auf dem Magen ruhen ließ, als könne er damit seine Schmerzen lindern, so vermochte er doch auf das zu hören, was ihm Karin mitteilte.

„Wie komme ich dazu, mich in solche Abenteuer einzulassen“, klagte er mit einem unfreundlichen Blick auf Christian, der es vermied, direkt das Wort an ihn zu richten. „Ich werde morgen Anzeige bei der Polizei erstatten, der Kerl muß gefaßt werden, der sich erlaubt hat, mich niederzubiegen.“

„Ich würde Ihnen raten, Direktor, sich darüber vorläufig nicht den Kopf zu zerbrechen“, rief Karin, „ein Schlag in den Magen ist noch nicht das Ärgste. Aber wir müssen so schnell wie möglich von hier fort.“

„Dafür bin ich auch“, versicherte Schäring, „das ist ja eine unheimliche Geschichte, die Sie da erzählen, liebe Karin. Wenn Sie sagen, es handelt sich um ein Paket, das Krüger durchaus nicht herausgeben will, dann ist doch die Sache damit erledigt, daß er den Leuten den Gefallen tut, den sie von ihm verlangen.“

Christian atmete tief auf. Das Hochgefühl einer Benützung schnellte seine Brust. „Sie würden wahrscheinlich so handeln, Herr Direktor Schäring“, wandte er sich nun endlich dem Gegner zu, dessen Anwesenheit er auf die Dauer nicht übersehen konnte, „nur ein wahrer Gentleman weiß, wie er sich einer Dame gegenüber zu verhalten hat.“

Schäring zuckte zusammen. Aber bevor er sich verteidigen konnte, trat Karin für ihn ein. „Sie werden mir doch zutrauen, Christian, daß ich weiß, wie weit die Pflichten eines Gentleman reichen. Was Sie da eben Direktor Schäring gesagt haben, ist — verzeihen Sie, wenn ich es ausspreche — eine glatte Unvernunft.“

„Ich möchte Sie bitten, Karin, sich ein wenig zurückzuhalten“, bat Christian gekränkt.

„Da kann ich mich nicht mehr zurückhalten. Wenn ich Vore richtig verstanden habe, dann wird in der unverschämtesten Weise Ihre Gutmütigkeit mißbraucht. Das geht über alle Grenzen! Wie dürfen Sie sich überhaupt anmaßen, als Richter zwischen Marilyn Patt und ihrem Vatten zu fungieren? Sie kennen doch die Geschichte dieses Streits nur von einer Seite. Wer weiß, ob Spealman nicht in seinem Recht ist?“

„Spealman ist ein Alkoholmuggler, ein Verbrecher, ein Mörder.“

„Papperlappa, mein Lieber. Das hat Ihnen Marilyn Patt erzählt. Mit Spealman haben Sie darüber noch nicht gesprochen.“

Vore meldete sich zum Wort. „Siehst du, Christian, jeder sagt, du hättest vor allen Dingen die Pflicht, den Inhalt des Pakets zu überprüfen.“

„Ich denke nicht daran“, erklärte Christian mit umso größerer Schroffheit, als er innerlich nichts mehr gegen die Argumente seiner drei Gefährten einzuwenden hatte. Auch ihn überliefen Bedenken, aber er rangte immer wieder nieder, wenn er an das Versprechen dachte, das er Marilyn gegeben hatte. Ihr Zauber wirkte noch immer, ließ ihn taub für jeden vernünftigen Zuspruch sein.

„Wir wollen doch die Sache einmal ganz nüchtern und sachlich behandeln“, fuhr Karin Söderberg fort, die über eine gute Portion Intelligenz verfügte, „hier ist etwas,

was zwei Menschen beanspruchen, ohne daß man eigentlich weiß, wem es gehört. Das heißt, ganz genau genommen haben Sie das Paket aus einem Safe gemopft, in dem es als Eigentum Spealmans lag. Wenn wir aber gewisse Ansprüche Marilyn anerkennen wollten, müßten wir das Paket zum mindesten der Polizei oder dem Gericht übergeben. Letzteres mag dann entscheiden, wem es eigentlich gehört.“

„Und ich zweifle daran, daß sich in einem so großen Paket nur Briefe befinden können“, warf Vore ein.

„Ich könnte mir sagen, was Ihr wollt“, entschied Christian, während er die Aktentasche wieder an sich nahm, als fürchte er, die temperamentvolle Karin könne sie ihm wegzunehmen versuchen, „in meinen Augen ist Marilyn Patt in ihrem Recht, und dabei bleibe ich.“

Nun gab es Karin Söderberg auf, Christian noch länger zu beeinflussen. Dem nicht zu raten war, dem war auch nicht zu helfen. Zudem beobachtete sie gerade, wie jähderbar sich Schäring benahm. Er hatte sich wieder niedergelassen und hob plötzlich beide Beine hoch in die Luft.

„Was treiben Sie denn da, Direktor, soll das etwa Menschenblut sein?“ fragte sie lachend. Es gab kaum eine Situation, unter der ihre gute Laune gelitten hätte.

„Ich mache den Versuch, das Wasser aus meinen Schuhen zu schütteln“, entgegnete er unwillig.

„Sie tun mir wirklich leid. Sie sind das unschuldige Opfer von Christian Prägers Schwärmerei. Eigentlich hätte er die Pflicht, Ihnen zu helfen.“

„Welche Schuhgröße haben Sie?“ fragte Christian herablassend.

„Bierundvierzig.“

„Sie haben Glück, das ist auch meine Nummer. Kommen Sie mit in mein Zimmer. Ich gebe Ihnen aus meinem Koffer ein Paar trockene Schuhe. Auch Strümpfe können Sie haben.“

„Sehr nett von Ihnen“, anerkannte Schäring, während er sich anordnete, der Einladung Christians Folge zu leisten.

Da fuhren die vier Menschen im Vorraum der Villa Tousson zusammen. Es hatte laut und deutlich an der Tür geklopft.

Bevor sie sich noch darüber verständigen konnten, wie sie sich nun verhalten sollten, stieß jemand die Tür auf und trat ein. Es war ein kleiner, älterer Mann mit einer Chauffeurmütze auf dem Kopf, die er an sich selbst fahrig vom Kopf nahm. Er wandte sich an Karin, die das beste Französisch sprach, und eine Weile hörten die anderen zu, wie sich die beiden unterhielten.

„Da haben wir's“, rief Karin in deutlicher Sprache, „man hat den Versuch gemacht, unseren Chauffeur fortzuschicken, ein paar Männer haben mit ihm gesprochen und behauptet, wir ließen ihn sagen, daß wir ihn nicht mehr brauchen. Sogar bezahlen wollten ihn diese Kerle. Glücklicherweise ist er argwöhnisch geworden und hat sich geweigert, ohne uns nach Monte Carlo zurückzukehren.“

„Man wird ihm inzwischen etwas an seinem Wagen kaputt gemacht haben, damit er uns nicht fortbringen kann“, meinte Christian.

(Fortsetzung in der Sonntagsnummer.)

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Postbilder sofort zum Mitnehmen und auch billiger bei Komar, Golpost 34. 10325

Zu verkaufen

Guterhaltene Kinderwagen sind billig zu verkaufen. Stritarjeva ulica 3, Tür 2. 10416

Kompl. Schlafzimmer billig zu verkaufen. Mr. Verm. 9977

Zu vermieten

Eine Bürgerhüterin wird in ganze Verpflegung genommen. Adresse Verwaltung. 10418

Schönes möbliertes oder leeres Zimmer mit separ. Eingang zu vergeben. Kolarjeva 38. 10262

Zu mieten gesucht

Gesucht wird Sparschloßzimmer oder Hausmeisterstelle für drei Personen. Off. Anträge an Minist. Zg. Duplet pri Pluju. 10417

Stellengesuche

Absolvierte Handelschülerin, tüchtige Stenographin u. Maschinenschreiberin, mit Kenntnis der deutschen, slowenischen und serbokroatischen Sprache sucht Posten. Mr. Verm. 10287

Offene Stellen

Tüchtiger, ehrlicher Kassier oder Kassierin für Kaffeehaus wird gesucht. Anfragen an die Verwaltung unter „10404“. 10404

Jüngere Bedienerin für alle häuslichen Arbeiten wird sofort aufgenommen. Anfragen: Mr. Khandrova cesta 59. 2. Stof. 10419

Hausmeisterleute werden sofort aufgenommen. Maurer bevorzugt. Anfrage: Blahovist, Mr. Khandrova cesta 38. 10346

Selbstverpackung mit Fleischwaren in Zagreb sucht 2 Verkäufer, 2 Verkäuferinnen und 1 Fleischbankburschen. Alle ledig. Verpflegung im Hause. Flotte Rechner und gewandte Arbeiter wollen Offerte binnen 14 Tagen stellen an Jugomosse, Zagreb, Jelačićev trg 5 unter „Selbstwaren“. 10409

Besseres Kindermädchen, nur deutsch sprechend, gesucht. Es kommen in Betracht nur intelligentere Mädchen, die schon in besseren Häusern gedient haben. Angebote mit Zeugnissen und Photographien an die Verwalt. unter „10406“. 10406

HAUS
m. Spezialegeschäft und Gasthaus in Oberkrain
wird verkauft. Anträge unter „14“ an die Verm. 9042

Tafel-Äpfel!

Herrschaftstafeläpfel, besten Sorten, in Kisten und Rinfuso, lose, solidest sortiert, verpackt und verladen. Kaufen Sie gut und billig zu äussersten Tagespreisen und günstigen Bedingungen. Wollen Sie vor Ankauf meine Offerte einholen! Ivan Göttlich, Obstexport — Maribor, Koroška cesta 126-128a. 10155

Alle Jahresabonnenten erhalten **gratis** eine Goldfüllfeder 14 karat. orig. amerik. (Parker) system mit Druckfüllung) oder Kürschners Handlexikon (900 Seiten mit 32 Tafeln) oder eine Markenröhre

Verlangen Sie noch heute kostenlose Probennummer von der

ADMINISTR. DER „RADIOWELT“ WIEN I
PESTALOZZIGASSE 6

Ausführlichste Radioprogramme. Interessante Lesetüre. reichhaltiger technischer Teil. Bauelemente. Kurze Wellen. Tonfilm. Sprachkurse. spannende Romane. viele Kupferdruckillustrationen.

Fleischer Selcher Achtung
Fast neue Fleisch-Quetsche preiswert zu verkaufen bei Leyrer, Košaki bei Maribor